

„Betet auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffnet für das Wort und wir das Geheimnis Christi predigen können“ (Kol 4,3)

ÜBER DIE GRÜNDUNG DER EUCHARISTIE IN ZWEI PHASEN

Einleitung

Die im Titel aufgeführte Thematik ist in der Fachliteratur nirgends zu finden. Die Entfaltung dieses Themas darf daher als Vorsehung Gottes betrachtet werden. Es stellt einen neuen Ansatz zur Lehre über die Eucharistie dar. Indem die Transsubstantiationsproblematik in den Mittelpunkt gestellt wird, wird versucht, eine Antwort auf ein bald tausend jähriges Dilemma zu geben.

Den Mittelpunkt des eucharistischen Geschehens bildet die Wandlung, die bis zum heutigen Tage am genauesten mit „Transsubstantiation“ bezeichnet werden kann. Man könnte auch sagen, das „Herz“ der Eucharistie ist die Wesensverwandlung.

Ohne Zweifel heiligt die richtig verstandene Transsubstantiation die Lehre von der Eucharistie, damit der Eucharistische Christus unmissverständlich (und auf unfälschliche Weise) das bleibt, was er ist: „Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“. (Denn das Glaubensbekenntnis bleibt auch bei der Kommunion gültig!)

Der Begriff „Transsubstantiation“ kann als Eingebung des Heiligen Geistes betrachtet werden. Er kam zu einer Zeit auf, als das Wesen der wahrhaftigen Gegenwart Jesu heftigen Diskussionen ausgesetzt war (die Berengar-Debatte in der Mitte des 11. Jahrhunderts).

Auf die Frage: „was geschieht“ wurde die richtige Antwort gegeben: Wesensverwandlung (transsubstantiation). Nach einiger Zeit – dem kritischen Denken des Menschen entsprechend – wurde die Frage gestellt: „Wie geschieht das?“ So wurde dieser von Oben eingegebene Begriff von Zeit zu Zeit auf die Kriterien (Tribüne) der menschlichen Logik heruntergezerrt und der Terminus technicus musste sich, neben einem bedingungslos vertrauenden Glauben, vor dem Piedestal des gläubigen Geistes unter Beweis stellen: ist er angemessen oder nicht.

Sodann geriet dieser Begriff auf das Terrain der „wissenschaftlichen“ Absurditäten. Auch die Theologen trifft Schuld, da sie für ihre Analysen zumeist aus „rein wissenschaftlichen“ Quellen schöpften. Tatsache ist, dass bis zum heutigen Tage der Begriff der Transsubstantiation, nicht nur in protestantischen Kreisen, sondern auch im Denken von einigen katholischen Theologen, vor einem Dilemma steht.

Ziel dieser Arbeit ist, die Wirklichkeit der Transsubstantiation von den ihr angehängten „wissenschaftlichen“ Hypothesen zu befreien, damit sie in einem theologischen Kontext wieder zu einem reinen Theologumenon wird, und jene Würde erhält, die ihr im Laufe der Kirchengeschichte noch nicht zugesprochen wurde. Der Begriff der Transsubstantiation soll für alle Gläubigen von einem Absurdum zu einem Mysterium werden.

I.

Der Begriff der Transsubstantiation im eisernen Griff der Philosophie

Aus dem Dschungel der Problematik und Fragen bezüglich der Transsubstantiation führte eine vor vierzig Jahren erschienene Studie von Professor Joseph Ratzinger heraus. Der Zeitraum der 1960-er Jahre war in der Theologie davon geprägt, den Begriff der Transsubstantiation in Angriff zu nehmen. Professor Joseph Ratzinger ging in seiner Studie nicht auf die Analyse der einzelnen Elemente ein, da er das Problem auf einen früheren Zeitpunkt datierte. Das eigentliche Problem entstand nämlich zeitgleich mit der neuzeitlichen Philosophie. Die zeitgenössische Philosophie mit ihrer wissenschaftlichen Begrenztheit fügte dem Begriff der Transsubstantiation großen Schaden zu.

Der Grundbegriff der Substanz stammt ursprünglich aus der aristotelischen Metaphysik und verweist somit auf die übernatürliche Dimension des Seins. In der metaphysiklosen Welt der neuzeitlichen Philosophie bekommt das Wort – herausgerissen aus seinen (himmlischen) Wurzeln – einen neuen Sinn und Inhalt, bedeutet nunmehr das kleinste materielle Teilchen. Dies wird allerdings vom Atom abgelöst, das im Sinne der neusten wissenschaftlichen Thesen auch nicht mehr gleich ist mit seinem einstigen Selbst. Schließlich gibt es in der neuesten Ära weder Materie noch Geschehen, sondern nur noch Phänomene.

* *Zitat aus: Joseph Ratzinger: Über das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie, Seiten: 129-158*

Professor Ratzinger befreit den Transsubstantiationsbegriff aus dem Gefängnis des Positivismus. Er stellte unter Beweis, dass die Transsubstantiation bis heute die geeignete und adäquate Bezeichnung jenes Geschehens sei, das in der Eucharistie vollzogen werde. Er forderte von den Philosophen die unterschlagene metaphysische Dimension und appellierte zur Selbstkritik. Sein Ziel war die Reinigung und Wiederherstellung des Transsubstantiationsbegriffs auf philosophischer und theologischer Ebene.

Er sagt jedoch nicht, was man aus biblisch-theologischer Sicht unter der Transsubstantiation zu verstehen habe. Oder anders gesagt: wie man diesen Begriff mit Hilfe der biblischen Exegese für die Gläubigen „bestärken“ kann? Die Antwort auf die Fragen: „Wie sollen wir diesen Begriff denken?“ „An was sollen wir denken, wenn wir von der Wesensverwandlung hören?“ bleibt in der Esoterie der Philosophie überlassen. **Unser Anliegen ist es aufzuzeigen, wie dieser, der Philosophie entlehnte Terminus technicus „einmal“ Wort Gottes werden kann.**

Professor Ratzingers Lösung reicht lediglich in die dogmatische Disziplin: innerhalb dieser versucht er theologisch gesehen die Auferstehung nicht mit Gründonnerstag, sondern mit der Inkarnation zu synchronisieren, und zieht darin die Schlussfolgerung, dass die Transsubstantiation ein besonderer Fall der Inkarnation sei. Er schreibt:

„Der Glaube an die Wesensverwandlung der Gaben ist zweifellos der Inkarnation unterordnet.“

„Die Menschwerdung vollendet sich in der Auferstehung.“

Darin sehen wir allerdings, dass die Verbindung der Auferstehung mit der Inkarnation das Dilemma der Transsubstantiation nicht behebt. (Dieser Verbindung würde jener Situation entsprechen, wenn Jesus erst nach der Auferstehung die Eucharistie gestiftet hätte.)

Daraus ergibt sich, dass der Zusammenhang zwischen dem Einsetzungsbericht Jesu und der Wesensverwandlung noch offen bleibt. Die Transsubstantiation „gehört“ also immer noch nicht uns, sondern den Philosophen – wenn auch sozusagen „auf freiem Fuße“.

Eine wirkliche (und nicht theoretische) Lösung der Wesensverwandlung wird in den nächsten Kapiteln aufgezeigt werden. Doch soll mit dem Anfang begonnen werden.

II.

Die Theorie der Kirche über die Einsetzung der Eucharistie in „einem Akt“

Die Römisch Katholische Kirche hält, im Einklang mit verschiedenen anderen Konfessionen, bis zu heutigen Tage das Letzte Abendmahl am Gründonnerstag für die Einsetzung der Eucharistie. Aber bei der Auslegung des Geschehens verweist sie auf das ganze Heilsgeschehen und behauptet, dass

die Eucharistie das ganze Heilswerk umfasst.

Die Definition des ungarischen katholisch-theologischen Lexikons sagt dazu folgendes: „Das Eucharistische Mahl ist identisch mit dem Mahl, das Jesus seinen Jüngern beim letzten Abendmahl darreichte und zugleich identisch mit seinem am Kreuze hingegebenen Leib und Blut.... Oder anders gesagt sind Brot und Wein nichts anderes, als die sakramentale Vergegenwärtigung des gekreuzigten und auferstandenen Jesus: Menschwerdung, Kreuzestod, Auferstehung und Sendung des Heiligen Geistes...“

Die Eucharistie ist nichts anderes als die Vergegenwärtigung der Person Christi in seiner körperlichen Wirklichkeit, die der menschengewordene Christus selbst vollzieht, und die an das Heilsgeheimnis gebunden ist.“ (1)

Es lässt sich also eine große Spannung zwischen dem reichen Inhalt der Eucharistie und dem in der Liturgie vorkommenden Einsetzungsbericht feststellen.

In der reichhaltigen Literatur gibt es zahlreiche Feststellungen, dass die Eucharistie in der österlichen Auferstehung ihre Vollendung findet (auch die Epiklese verweist darauf), die Kirche beschränkt jedoch ihre Einsetzung auf das Coenaculum (den Abendmahlssaal).

Anders gesagt, gegenüber dem Anspruch der Kirche auf Vollständigkeit bezieht sie das formale Element der Einsetzung ausschließlich auf den Einsetzungsbericht.

So wird der wichtigste Gesichtspunkt betont: Jesus bringt seinen Leib und Blut als Opfertgabe dar. Dementsprechend wird allerdings die Einsetzung der Eucharistie auf „einen Akt“ verengt.

Die Aufgabe ist gegeben

„Die Worte Jesu bewahrheiten sich nur dann, wenn im Brot und Wein eine solch übernatürliche Verwandlung stattfindet, durch die sie wahrhaftig als sein Leib und Blut bezeichnet werden können. Daraus folgt die wahrhaftige Gegenwart Jesu in den Gestalten von Brot und Wein.“ (2).

(Diese Worte stammen von Gál Ferenc Dogm.II/133. Diese Formulierung wird zitiert, weil sie die Forderungen des heutigen Menschen widerspiegelt. Das Konzil von Trient formulierte nicht so scharf und waghalsig.)

Anders gesagt: Das ganze Werk Jesu steht auf dem Spiel, wenn seine Worte, die sich auf die wahrhaftige Gegenwart beziehen, nicht vollzogen würden. Die Kirche war sich dessen von

Anfang an bewusst und hat sich den Worte Jesu ausgesetzt, indem sie ungebrochen seine Realpräsenz im Sinne des Einsetzungsberichts beim letzten Abendmahl am Gründonnerstag bekannt hat. Sie bekennt jenes Geheimnis, dass Jesus „gleichwohl sich selber in seinen Händen haltend“ (Augustinus) das Sakrament der Eucharistie gründete. Die Theologen spürten diese Spannung von Anfang an und lösten sie damit, dass sie in der Lehre der Eucharistie die späteren Elemente des Jesus-Ereignisses vorwegnehmen. Wenn wir den Zeitfaktor „t“ herausnehmen, dann fällt die gesamte Kette von Ereignissen in die Gründonnerstags-Hände Jesu.

Vorausgehende Kritik

Die Kirche gibt sich mit der Einsetzung der Eucharistie im Coenaculum zufrieden. Dies trägt entscheidend dazu bei, dass die Katholische Dogmatik im Bezug auf die Realpräsenz Jesu bis um heutigen Tage keine durchschlagende – auch andere Konfessionen überzeugende – Lehre aufzustellen vermochte.

Im Bezug auf die Realpräsenz zeigte sich jedes theologische Werk bislang als Lösungsversuch: als hintereinander aufgereichte Tatsachen, zusammenhangsloser Stoff. **Christus bildete jedoch selbst den organischen Zusammenhang, und nicht die Tatsache, dass wir uns ständig auf ihn beziehen und seiner gedenken.**

Nachdem die Protestanten in diesem Thema nicht inspiriert waren, weil die Eucharistie als „Gedächtnismahl“ ihre Aufmerksamkeit lähmte, konnte die Römisch Katholische Kirche nicht von der Verantwortung befreit werden, etwas zu bekennen und zu verkünden, was sie noch nie in ausreichender Weise anhand der Heiligen Schrift belegen konnte. Die Kirche hat die Realpräsenz Jesu „verphilosophiert“ – während die Lösung, die die Heilige Schrift bietet, sich bis auf den heutigen Tag ihrer Aufmerksamkeit entzieht.

Hier muss angemerkt werden, dass die Orthodoxe Kirche nie der „Sünde“ des „Verphilosophierens“ verfallen war.

Die griechische Kirche hatte den Begriff der Transsubstantiation in der Gestalt der Metusiosis einfach übernommen; sie verwendete sogar früher schon den Begriff der metastoikeiosis (Transelementierung) und hatte auf dem Vereinigungskonzil in dieser Hinsicht keine Probleme. Die Griechen gingen der tieferen Auseinandersetzung mit der eucharistischen Gegenwart aus dem Weg, bzw. enthielten sich ihrer. Darüber darf man nicht verwundert sein, wenn man bedenkt, dass weder die Bewegung von Berengar oder andere ähnliche Bewegungen sie aufgewühlt hatten, und es bei ihnen auch keine Scholastik gab. Seit Demascenos war jegliches theologische Schaffen zum Stillstand gekommen. Wenn so mancher Priester in einer Weise spricht, als ob die Eucharistie dem Wesen nach (physis, ousia) Brot bliebe, dann muss man das der mangelhaften und unvollständigen Terminologie zugeschrieben werden. (3)

III. Auf dem Weg zur Lösung

DIE EINSETZUNG DER EUCHARISTIE IN ZWEI AKTEN.

1. Im Coenaculum

Den ersten Akt bildet das Geschehen des letzten Abendmahls im Coenaculum, in dessen Mittelpunkt der Einsetzungsbericht Jesu steht. (Für die Interpretation dieses Geschehens verweise ich auf das oben Geschriebene.)

Es gibt allerdings eine textkritische Neuigkeit, auf die an dieser Stelle hinweisen werden muss. Sie steht im Zusammenhang mit dem Segen Jesu. Hierin liegt ein großer Beweis für die hier behandelte These. Diese These wird ein wenig später dargelegt. Zuerst wird die Aufmerksamkeit nur auf die Wichtigkeit dieser Tatsache gelenkt. Nach den synoptischen Evangelien hat Jesus an Gründonnerstag ein Tischgebet gesprochen (es kommen die Begriffe vor: „er sagte Dank“, „er sprach den Lobpreis“).

Die Tischgebete an Gründonnerstag bei den Synoptikern

Folgendes soll vorweggenommen werden: von den ungarischen Bibelübersetzungen entsprechen nur die Károli und Aranyos-Bibel dem Griechischen Text, und nur die ökumenische protestantische Übersetzung gibt den Sinn des Urtextes getreu wieder. Alle übrigen Übersetzungen jener Textstelle - inklusive der Luther und der Jerusalemer Bibel – sind inkorrekt. Sie folgen der Vulgata. Der wesentliche Fehler der schlechten Übersetzungen ist, dass sie anstelle der adverbialen Mittelwörter „sprach das Dankgebet“, „sprach den Lobpreis“ das Wort „segnete“ verwenden. Das ist ein derartiger grammatikalischer Fehler, der eine theologisch bedeutende Tatsache verdeckt und gerade das Wesentliche unterschlägt. (Aber darüber spreche ich ein wenig später).

Neben dem griechischen Text wird im Ungarischen deshalb die Károli Übersetzung verwendet. Die Vulgata wird ebenfalls zitiert, als Grundlage („Mutter“) aller mangelhaften Übersetzungen.

(Für die deutsche Übersetzung wird hier die Einheitsübersetzung verwendet)

Mt 26,26-27

Mikor pedig evének, vevé Jézus a kenyeret és **hálákat adván**, megtöré és adá a tanítványoknak, és monda: Vegyétek, egyétek; [1Kor. 11,23-25] ez az én testem.

És vevén a poharat és **hálákat adván**, adá azoknak, ezt mondván: Igyatok ebből Mindnyájan;

Mt 26,26-27

²⁶ Ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν λαβὼν ὁ Ἰησοῦς ἄρτον καὶ εὐλογήσας ἔκλασεν καὶ δούς τοῖς μαθηταῖς εἶπεν, Λάβετε φάγετε, τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου.

²⁷ καὶ λαβὼν ποτήριον καὶ εὐχαριστήσας ἔδωκεν αὐτοῖς λέγων, Πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες,

Mt 26,26-27

cenantibus autem eis accepit Iesus panem et **benedixit** (??) ac fregit deditque discipulis suis et ait accipite et comedite hoc est corpus meum

et accipiens calicem **gratias egit** (??) et dedit illis dicens bibite ex hoc omnes

Mt 26,26-27

Während des Mahls nahm Jesus das Brot und **sprach den Lobpreis**; dann brach er das Brot, reichte es den Jüngern und sagte: Nehmt und esst; das ist mein Leib.

Dann nahm er den Kelch, **sprach das Dankgebet** und reichte ihn den Jüngern mit den Worten: Trinkt alle daraus;

Mk 14,22-24

És mikor ōk evének, vénéen Jézus a kenyeret, és **hálákat adván**, megtöre és adá nékik, mondván: Vegyétek, egyétek; ez az én testem. [*IKor. 11,23-25*]

És vénéen a poharat, és **hálákat adván**, adá nékik; és ivának abból mindnyájan;

És monda nékik: Ez az én vérem, az új szövetség vére, a mely sokakért kiontatik.

Mk 14,22-24

²² Καὶ ἐσθιόντων αὐτῶν λαβὼν ἄρτον εὐλογήσας ἔκλασεν καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς καὶ εἶπεν, Λάβετε, τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου.

²³ καὶ λαβὼν ποτήριον εὐχαριστήσας ἔδωκεν αὐτοῖς, καὶ ἔπιον ἐξ αὐτοῦ πάντες.

²⁴ καὶ εἶπεν αὐτοῖς, Τοῦτό ἐστιν τὸ αἷμά μου τῆς διαθήκης τὸ ἐκχυννόμενον ὑπὲρ πολλῶν.

Mk 14,22-24

et manducantibus illis accepit Iesus panem et **benedicens** fregit et dedit eis et ait sumite hoc est corpus meum

et accepto calice **gratias agens** dedit eis et biberunt ex illo omnes

et ait illis hic est sanguis meus novi testamenti qui pro multis effunditur

Mk 14,22-24

Während des Mahls nahm er das Brot und **sprach den Lobpreis**; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib.

Dann nahm er den Kelch, **sprach das Dankgebet**, reichte ihn den Jüngern, und sie tranken alle daraus.

Und er sagte zu ihnen: Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.

Lk 22,19-20

És minekutána [*IKor. 11,24.25*] a kenyeret vette, **hálákat adván** megszegé, és adá nékik, mondván: Ez az én testem, mely ti érettetek adatik: ezt cselekedjétek az én emlékezetemre.

Hasonlóképen a pohárt is, minekutána vacsorált, ezt mondván: E pohár amaz új szövetség az én véremben, mely ti érettetek kiontatik.

Lk 22,19-20

¹⁹ καὶ λαβὼν ἄρτον εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς λέγων, Τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον· τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἑμὴν ἀνάμνησιν.

²⁰ καὶ τὸ ποτήριον ὡσαύτως μετὰ τὸ δειπνήσαι, λέγων, Τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινῆ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυννόμενον.

Lk 22,19-20

et accepto pane **gratias egit** (?) et fregit et dedit eis dicens hoc est corpus meum quod pro vobis datur hoc facite in meam commemorationem

similiter et calicem postquam cenavit dicens hic est calix novum testamentum in sanguine meo quod pro vobis funditur

Lk 22,19-20

Und er nahm Brot, **sprach das Dankgebet**, brach das Brot und reichte es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

1Kor. 11,23-25

Mert én az Úrtól vettem, a mit néktek előtökbe is adtam: [rész 15,3.] hogy az Úr Jézus [Mát. 26,26-28. Luk.12,19] azon az éjszakán, melyen elárultaték, vette a kenyeret, És **hálákat adván**, megtörte és ezt mondotta: Vegyétek, egyétek! Ez az én testem, mely ti érettetek megtöretik; ezt cselekedjétek az én emlékezetemre. Hasonlatosképen a pohárt is vette, minekutána vacsorált volna, ezt mondván: E pohár amaz új testamentom az én vérem által; ezt cselekedjétek, valamennyiszer isszátok az én emlékezetemre.

1Kor 11,23-25

²³ Ἐγὼ γὰρ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, ὅτι ὁ κύριος Ἰησοῦς ἐν τῇ νυκτὶ ἧ παρεδίδετο ἔλαβεν ἄρτον

²⁴ καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ εἶπεν, Τοῦτό μου ἐστὶν τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν· τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν.

²⁵ ὡσαύτως καὶ τὸ ποτήριον μετὰ τὸ δειπνήσαι, λέγων, Τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι· τοῦτο ποιεῖτε, ὡσάκις ἔαν πίνητε, εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν.

1Kor 11,23-25

ego enim accepi a Domino quod et tradidi vobis quoniam Dominus Iesus in qua nocte tradebatur accepit panem et **gratias agens** fregit et dixit hoc est corpus meum pro vobis hoc facite in meam commemorationem similiter et calicem postquam cenavit dicens hic calix novum testamentum est in meo sanguine hoc facite quotienscumque bibetis in meam commemorationem

1Kor 11,23-25

Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, **sprach das Dankgebet**, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!

Eine wichtige Tatsache weist darauf hin, dass die Gründonnerstagszene gegenüber dem Emmausereignis „nicht vollendet“ ist. Aus diesem Grund muss darauf hingewiesen werden, ja sogar betont werden, dass **Jesus über Brot und Wein das übliche Tischgebet sprach. Er hat also Brot und Wein nicht gesegnet!**

2. In Emmaus

Im Haus von Emmaus sollen zwei Gegebenheiten herausgestellt werden: auf das Brechen des Brotes und auf das „Verschwinden“ Jesu.

a. Das Brotbrechen mit Segen (die Theologie sagt „Gründonnerstag“)

Die Dogmatik hält aufrecht, dass sich zwischen den Auferstehungsgeschichten ein eucharistisches Ereignis einfügt: der „Fall“ Jesu mit den zwei Emmausjüngern. Dennoch haben die Theologen dieses Ereignis aus eucharistischem Gesichtspunkt nicht als das erkannt was es eigentlich ist. Sie können mit diesem Geschehen „nicht wirklich“ etwas anfangen. Obwohl auf die Geschichte ständig Bezug genommen wird, bleibt sie dennoch ein Kuriosum. Dies wird daraus ersichtlich, dass das Brotbrechen Jesu in Emmaus bislang noch kein Teil der formalen Elemente der Einsetzungsgeschehens (der „Einsetzungsworte“) geworden ist. Die Theologie setzt Gründonnerstag mit Karfreitag gleich. Die Einsetzung der Eucharistie findet am Kreuz zu Golgotha – de facto – sein Ende.

Aber Karfreitag ist nicht der Tag der Antwort, sondern eine neue Prüfung des Glaubens. Für beide Parteien.

UNSER ERBE

Die Frage nach dem „wie“ der eucharistischen Gegenwart ist so alt wie Gründonnerstag.

Es stellt sich die Frage: reicht es für die eucharistische Gegenwart aus, das wir den Christus von Emmaus von Zeit zu Zeit in unser Blickfeld hineinlassen und von Mal zu Mal das Brotbrechen in Emmaus als Beweisgrund anführen? Oder **müsste nicht vielmehr die Einsetzung der Eucharistie mit dem Emmausereignis ergänzt werden?** Oder besser gesagt, müsste die theologische Leseart nicht zu einer so genannten synoptischen Sichtweise gelangen – auch dann, wenn sie das nicht von Paulus gelernt hat?

Denn das „Zusammensehen“ im Bezug auf die Eucharistie fehlt auch bei Paulus.

Exkurs

Im Themenbereich von Sünde und Gerechtwerdung gelangt Paulus wiederum zu einer synoptischen Sichtweise. Deswegen vermag er, in diesem Gegenstand eine genaue Erklärung zu liefern!! Oder anders gesagt: er **erobert (bekehrt)**.

Die Synopse bei Paulus

Wenn Paulus das Gerechtworden des Sünders verkündet, sieht er das Kreuz im Zusammenhang mit der Auferstehung. In seiner Argumentation gelangt er zur synoptischen Sichtweise (anders gesagt: er sieht das Kreuz im Zusammenhang mit der Auferstehung).

Diese Wahrheit bietet er uns in einem einzigen stechenden Satz:

„Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, wegen unserer Rechtmachung wurde er auferweckt.“ (Röm 4,25).

An einem anderen Ort finden wir diese These in negativer Formulierung:

„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos, und ihr seid immer noch in euren Sünden;“ (1Kor 15, 17).

Die Erlösung (= Gerechtmachung) des Menschen kostet also den Preis von Jesu Tod und Auferstehung. Das ist das gemeinsame („gleichzeitige“) Werk des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Diese Tatsache klingt im Sinne der hier angewandten Methode folgenderweise: **das Werk der Erlösung vollzieht sich (ebenfalls!!) in zwei Akten.**

Paulus verweist auf prophetische Weise mit derselben synoptischen Sicht auf die Früchte des Kreuzes und der Auferstehung. Er lässt uns sozusagen direkt mit Christus „in den Himmel fliegen“:

„Gott aber, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet.

Er hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben.“ (Eph 4, 4-6).

Das Tempus verrät, dass Paulus in der Vergangenheitsform von der Zukunft spricht. Er sieht die Ereignisse so sehr zusammen, dass er die Erlösungsereignisse als vollendet betrachtet. Er impliziert sogar was „de facto“ noch bevorsteht.

Die Synopsis in diesem Sinne fehlt auch dem Buch der Offenbarung nicht. Ein Satz in **Offb 13,8** führt kraftvoll dem siegreichen Christus entgegen, dem Löwen von Juda, dem Bräutigam, dem Stern Davids...

Offb 13, 8

^B καὶ προσκυνήσουσιν αὐτὸν πάντες οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς, οὗ οὐ γέγραπται τὸ ὄνομα αὐτοῦ ἐν τῷ βιβλίῳ τῆς ζωῆς τοῦ ἀρνίου τοῦ ἐσφαγμένου ἀπὸ καταβολῆς κόσμου.

Wörtliche Übersetzung:

Offb 13, 8

„Und alle Erdenbewohner werden ihn anbeten, jeder, dessen Name nicht geschrieben ist im Buch des Lebens des von Grundlegung der Welt an geschlachteten Lammes.“

Diesen wortwörtlichen Sinn gibt im Ungarischen die Károli Übersetzung am treuesten wieder – indem sie die Partizipialkonstruktion auflöst:

Offb 13, 8

„Annakokáért imádják őt a földnek minden lakosai, a kiknek neve nincs beírva az életnek könyvébe, a mely **a Bárányé, a ki megöletett, e világ alapítása óta.**“

Die treueste Übersetzung im Deutschen findet sich in der Schlachterbibel:

Offb 13, 8

„Und alle Bewohner der Erde werden es anbeten, deren Namen nicht geschrieben sind im Lebensbuche **des Lammes, das geschlachtet ist, von Grundlegung der Welt an.**“

(Kontext: 1 Pet 1,20: **der zwar zuvor ersehen war vor Grundlegung der Welt**, aber geoffenbart wurde am Ende der Zeiten um euretwillen)

Den siegreichen Christus hält das geopfert **Lamm** im Gleichgewicht, **das „genauso alt ist, wie die Welt“**.

Daraus ergibt sich, dass zur Stabilität eines Dogmas eine synoptische Sichtweise gehört, oder anders gesagt, das gesamte Erlösungswerk Jesu Christi: sein Tod und seine Auferstehung müssen in gleicher Weise Gesichtspunkte sein und diese Gesichtspunkte müssen als formale und inhaltliche Elemente in den einzelnen Dogmen auftauchen.

Die Synopse in Bezug auf die Eucharistie

Die synoptische Sicht bedeutet, dass man zugleich auf den Gekreuzigten und auf den Auferstandenen blickt, und somit das Geheimnis der Eucharistie, die sakramentale Gegenwart Jesu, zu deuten versucht.

Konkret heißt das, dass Gründonnerstag und Emmaus in der Synopse zueinander stehen.

Aus apologetischem (und logischem) Gesichtspunkt spannen Frage und Antwort den Bogen dazu.

Beide richten sich auf das Herzstück der Eucharistie, auf die sakramentale Gegenwart Jesu Christi. Wie oben bereits hervorgehoben, muss auch an Gründonnerstag dem Problem der sakramentalen Gegenwart Jesu entgegen gesehen werden. Sonst weiß man mit dem Mysterium – dass sich Jesus gleichsam selbst in den Händen hält – nichts anzufangen. Wenn sich die Kirche diesem Dilemma in seiner Wirklichkeit, beziehungsweise im Kontext der diesbezüglichen Bibelstellen (Mt 26,26-30; Mk 14,22-26; Lk 22,19-20 **und 24,30-31**) gestellt hätte, dann wäre mit „Jesus schon längst auch die Wahrheit auferstanden“.

a) der „alles entscheidende“ Segen

Zuerst wird die Stelle aus Lk 24,30 zitiert:

Lk 24,30

„Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch lag, **nahm er das Brot und segnete es**; und als er es gebrochen hatte, reichte er es ihnen.“¹

Lk 24,30

³⁰ καὶ ἐγένετο ἐν τῷ κατακλιθῆναι αὐτὸν μετ' αὐτῶν
λαβῶν τὸν ἄρτον εὐλόγησεν καὶ κλάσας ἐπέδιδου αὐτοῖς.

Lk 24,30

et factum est dum recumberet cum illis accepit panem et **benedixit** ac fregit et porrigebat illis

TATSACHE ist, dass Jesus nur hier das Brot segnet. An Gründonnerstag hat Jesus Brot und Wein nicht gesegnet, sondern nur das übliche Tischgebet gesprochen.

Der exegetische Beweis

Dem entscheidenden Aorist in Lk 24,30 (εὐλόγησεν) steht die Verbform Aorist mit seinen Partizipien (εὐλόγησαφ, εὐχαριστησαφ), die in den anderen Bibelstellen vorkommen, entgegen. Während das Wort εὐλόγησεν ein Verb ist, sind die anderen (auch in Lk 22)

¹ Übersetzung aus der revidierten Elberfelder Bibel

Nominalformen. Diese Tatsache ist deswegen entscheidend, weil während ein Verb auf eine Handlung deutet, streicht ein Partizip (gr. Aorist part.) die Handlungsweise heraus, wobei der Schwerpunkt auf einem anderen Verb liegt.

Der locus classicus bei Paulus wurde bereits erwähnt. Auch er verwendet die gebräuchliche aorist part. „segnend“ – Form. Jesus segnete auch in dieser Version nicht das Brot. Über Brot und Wein sprach er überhaupt keinen Segen.

Tatsache ist, dass Jesus ausschließlich in Emmaus das Brot gesegnet hat, dies ist linguistisch, grammatikalisch nachweisbar. Dem gegenüber ist der locus classicus in der Vulgata „benedixit“ und „gratias egit“ ein förmlicher „Verrat“, weil Hieronymus (und alle Neuhieronymusse) anstelle der wortwörtlichen Übersetzung: „benedicens“ bzw. „gratias agens“ die Verbalform mit einem Praeteritum Perfectum aufgelöst hat, und somit ein großartiges Geheimnis vor den theologischen Untersuchungen der Katholischen Kirche verloren gehen ließ.

Das Konzil von Trient selbst ist ein Beispiel dafür. Bei der Auslegung der synoptischen Berichte vom letzten Abendmahl nahm es für die Ausformulierung des Dogmas die Übersetzung der Vulgata zur Grundlage:

„...Unser Erlöser hat dieses wunderbare Sakrament am letzten Abendmahl gestiftet, als er nach der Segnung von Brot und Wein mit klaren und verständlichen Worten bezeugte, dass er ihnen seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut dargereicht hat.“ (Konzil von Trient DS 1637).

Es muss noch einmal betont werden, dass Jesus am Gründonnerstag Brot und Wein nicht gesegnet hat, sondern ein Tischgebet sprach, bzw. Dank sagte.

In der heutigen Diskussion ist es keine Frage mehr, dass der griechische Urtext Richtlinie für die wissenschaftliche Arbeit ist.

Theologische Argumente

Die Handlung Jesu in Emmaus wirkt auf Gründonnerstag zurück. Die Erkenntnis der Jünger liefert hierfür den Beweis. (Anmerkung: Sie konnten Jesu Wundmale sehen, dennoch „nahmen sie nicht wahr!“ Die Brotbrechung hatte ihre Wirkung bei ihnen. Daraus wird ersichtlich, dass die Absicht Gottes die Gesetze der menschlichen Wahrnehmung überschreibt. Die aristotelische Logik kapituliert.)

Jesus hat in diesem Fall das Brot gesegnet. Dieser Segen wirkt auf solche Art, dass er rückwirkend auf Gründonnerstag das Brotbrechen beglaubigt (besiegelt). An diesem Punkt ist die synoptische Sicht verpflichtend!!

Nun die These: der Segensspruch des Auferstandenen auf das Brot, nachdem er sie wiederholend zur Vollendung bringt, trägt zur Handlung am Gründonnerstag bei. So gesehen ist es unbestreitbar, dass Gründonnerstag und Emmaus aufs Engste zusammengehören. Genauer gesagt: ergänzen sie sich.

Wiederum ist das noch nicht die ganze Wahrheit. Das „Verschwinden“ Jesu in Emmaus spricht in eine aufregendere Frage hinein: in die Transsubstantiation.

b) Und er verschwand vor ihnen

Lk 24,31

Da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn; und er verschwand vor ihnen.
(Schlachterbibel)

Lk 24,31

³¹ αὐτῶν δὲ διηνοιχθησαν οἱ ὀφθαλμοὶ καὶ ἐπέγνωσαν
αὐτόν· καὶ αὐτὸς ἄφαντος ἐγένετο ἀπ' αὐτῶν.

Lk 24,31

et aperti sunt oculi eorum et cognoverunt eum et ipse **evanuit ex oculis eorum**

Exegetische Anmerkungen

In diesem Fall hängt ebenfalls alles von der richtigen Übersetzung ab: ἄφαντος ἐγένετο = er wurde unsichtbar, und nicht er „verschwand“. Das Wort ἄφαντος kommt im Wörterbuch als eigenständiges Wort vor, und zwar als Adjektiv mit zweifacher Endung. Es bedeutet: unsichtbar. Es stammt von dem Verb αφανιζω (unsichtbar machen, verschwinden usw.). Seine positive Form φαινω (erscheinen, sichtbar werden, sichtbar sein). Die alleinige Gegenwart des Hilfsverbs ἐγένετο (wurde) bestärkt die Tatsache, dass hier nicht um ein von einem einfachen Verb gebildeten Prädikat handelt (er verschwand), sondern um ein zusammengesetztes, dessen Form Adjektiv mit Seinsverb ist. Dass das Adjektiv von einem Verb gebildet wurde, hat für die untersuchten Gesichtspunkte keine besondere Aussagekraft, höchstens jene, dass es in einigen Fällen (in diesem Fall mehrere) zu Leichtfertigkeit geführt hat. Folge dieser Leichtfertigkeit ist das Fantasiebild des „Verschwindens“. Die Übersetzung könnte das Personalpronomen ἀπ' αὐτῶν (von ihnen, vor ihnen) beeinflusst haben, aber diese Rektion kann nicht der Grund für das „Verschwinden“ sein.

Die richtige Übersetzung lautet daher: und er wurde vor ihnen unsichtbar.

Hier verschiedene Übersetzungen:

Lutherbibel:

„Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.“

King James:

“And their eyes were opened, and they knew him; and he vanished out of their sight.”

New Jerusalem Bible

“And their eyes were opened and they recognised him; but he had vanished from their sight.”

La Bible de Jerusalem

«Leurs yeux s'ouvrirent et ils le reconnurent... mais il avait disparu de devant eux.»

Hier eine weitere Feststellung:

- **alle der sog. „bewährten“ Bibelübersetzungen lassen Jesus „verschwinden“.**
- Einige Übersetzungen, wie die Vulgata, King James, und Jerusalemer Bibel, **fügen** zur Bestärkung ihrer Behauptung **„vor ihren Augen“ hinzu.**

Theologische Argumente

Warum aber müsste Jesus verschwinden? Gott ist nie der große Zauberer, der vorlädt und verschwinden lässt. Vielmehr möchte er gegenwärtig sein.

Warum sollte er gerade in der Eucharistie verschwinden? Verkündet die Kirche nicht genau das Gegenteil?

Exkurs

Das „Verschwinden“, oder „Verschwinden lassen“ gehört eigentlich zur Terminologie der Naturreligionen. Man betrachte hierzu die ausgezeichnete Beurteilung von Antal Schütz (4):

„Die heidnischen Mysterien wurzeln in einem starken Monismus, deshalb bleiben sie in der Magie stecken. Die metaphysischen Voraussetzungen der eucharistischen Gegenwart sind die Menschwerdung des wahren Gottes und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Nachdem diese in den heidnischen Religionen fehlen, zeigen sie keinerlei inhaltliche Parallele zur Eucharistie; die Mysterien können die sakramentale Realpräsenz des wahren Gottes nicht kennen, und noch weniger eine Gegenwart durch Wesensverwandlung.“

Ausgehend von dieser Beurteilung wird ersichtlich, dass die oben genannten Bibelübersetzungen weder dem Dreifaltigkeitsglauben noch dem Glaubensbekenntnis entsprechen. Es lässt sich allerdings vermuten, dass die unaufgeschlüsselte „Esoterik“ der besagten Bibelstelle der Grund dafür ist, dass das Emmausereignis nicht wirklich das Vertrauen der Dogmatiker erreichen konnte. So könnte dies mitunter der Grund dafür sein, dass die Textstelle von Lk 24, 30-31 keine Aufnahme in den Kontext des Einsetzungsberichts fand. Demgegenüber entspricht die richtige Übersetzung den triftigen dogmatischen Erwartungen (für die Präsenz Jesu in der Eucharistie), nachdem der Ausdruck ἄφαντος ἐγένετο ἀπ' αὐτῶν. bedeutet: „er wurde vor ihnen unsichtbar“.

IV. Die Transsubstantiation

Emmaus spricht von Wesensverwandlung

Der auferstandene Christus „wurde unsichtbar vor ihnen.“ Sein UNSICHTBAR WERDEN ist eine OFFENBARUNG. Was sollte es anderes sein? Es enthält eine Botschaft. Im besagten Falle verweist sie auf nichts anderes, als auf das, was die Theologie „sakramentale Präsenz“ nennt.

Die Transsubstantiation bleibt weiterhin ein Geheimnis. Sie ist wiederum ein solches Glaubensgeheimnis, in dessen Mitte Jesus Christus von Emmaus steht, mit seiner Gegenwart, mit seinem Segen, mit dem Brotbrechen und dem Unsichtbarwerden.

Die eucharistische Gegenwart Jesu kommt jeglicher theologischer Reflexion zuvor. Inmitten der Auferstehungsgeschichten eingekleidet, leuchtet die wirkliche (nicht spekulative!) Lösung der sakramentalen Gegenwart auf.

Damit wird der Höhepunkt dieser Arbeit erreicht. Wie bereits erwähnt wurde angestrebt, die Transsubstantiation (Wesensverwandlung) aus der Welt des Absurden (philosophischen Spekulationen) in das Reich der Mysterien (der, auf die biblischen Zusammenhänge beruhenden Glaubensgeheimnisse) zu führen.

Ist es jedoch gerechtfertigt, dem Emmausereignis die Transsubstantiation überzustülpen?

Mehr als tausend Jahre existierte dieser Begriff in der Terminologie nicht. Dennoch glaubten die Menschen in dieser Zeit an die Realpräsenz Jesu!!

Tatsache ist, dass die Theologie tausend Jahre lang um das letzte Abendmahl an Gründonnerstag prozessierte, und in mehr als tausend Jahren keine hinreichende Lösung bezüglich der sakramentalen Präsenz gefunden hatte. Die Lösung ist – wie alle wissen – ein Wort: die Transsubstantiation, jener Begriff, den Gott selbst in all den großen Schwierigkeiten geschenkt hat. (Beweis dafür, dass der Begriff von Gott offenbart wurde ist, dass er sich bis heute „behauptet“ hat). Dutzende Synonyme, sowie Diskussionen von Zeit zu Zeit, zeigen eine Reihe der früheren Mutmaßungen.

Annäherungsversuche nach jeweiligem Belieben koppeln sich mit den großen Leistungen des Glaubens. **Aus ihnen wird ersichtlich, dass die synoptische Sichtweise bezüglich der Eucharistie schon in den ersten Jahrhunderten auftaucht, während die Lehre von der Wesensverwandlung im Emmausereignis den Gründonnerstagskontext nicht erkennt.** Emmaus bleibt gegenüber der Tatsache von Gründonnerstag nur eine Idee, denn die diesbezüglichen Bibelstellen finden keinen Eingang in die formalen Elemente der Einsetzung.

Die Unklarheiten bringen selbstverständlich ihre eigenen Probleme mit sich: **unter der Last der „dualen Ereignisse“ von Gründonnerstag treten extreme Erklärungen auf.**

Ohne die Zusammenschau sind zwei voneinander unabhängige Prozesse erkennbar: der eine dreht sich um den Gründonnerstag, und der andere um die Ereignisse in Emmaus.

Die zwei Geschehnisse sind weder in der exegetischen noch dogmatischen Deutung organisch miteinander verbunden. Dies hat schwerwiegende Konsequenzen. Im Bezug auf den Gründonnerstag bedeutet dies, dass die theologisch ungelösten Geschehnisse die Anfechtung des Schlüsselbegriffs Transsubstantiation nach sich zieht. Im Bezug auf Emmaus wiederum unterbleibt die wirkliche Reflexion, und es entstehen derartige Erklärungen, die zu keiner durchschlagenden und eindeutigen Erkenntnis führen, oder anders gesagt willkürlich und oberflächlich – und nicht nur einmal geradezu „lax“ sind. (5).

An dieser Stelle kann auf die verschiedenen Standpunkte der Theologen nicht genauer eingegangen werden. Sie haben miteinander gemein, dass das eucharistische Ereignis von Emmaus zu einer (beglaubigenden) Angabe bezüglich der Identität des Auferstandenen wird, nachdem der Erlöser den ihm gebührenden Platz zur Rechten des Vaters einnimmt.

Es kann sogar noch zu ernsthafter sachlicher Fehleinschätzung kommen (die Verwechslung oder Identifizierung des Segens in Emmaus mit dem am Gründonnerstag usw.).

Exkurs

Die oben genannte Fachliteratur erwähnt einen solchen Aspekt, der unter allen Umständen geklärt werden muss. In der Emmaus Synopse kommen nicht die zwölf Apostel, sondern nur zwei Jünger vor. Es ist nur der Name des einen bekannt: Kleofas, der nicht zu den Zwölfen gehörte. Aber kann diese Tatsache eine Synopse ausschließen?

Sicherlich nicht. Während die Zwölf sich aus Angst versteckten und deshalb nicht zu gebrauchen waren, findet Jesus zwei aus dem erweiterten Kreis der Jünger, die voll Aufgeschlossenheit von Jerusalem nachhause zurückkehrten. Nicht die Angst beherrscht ihr Gemüt, sondern Traurigkeit über den Verlust. Die Szene, in der die Jünger Jesu bitten, bei

ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen, deutet auf die unentbehrlichen Elemente einer jeden Abendmahlsfeier hin. Aufgrund des Emmausereignisses kann eine Eucharistiefeier nie zu einem Gedächtnismahl eingeengt werden, denn das erste Gedächtnismahl war zugleich das erneute Abendmahl mit dem lebendigen Christus. (Was würde wohl Zwingli dazu sagen?) Das Brotbrechen „einschließlich“ der unsichtbaren Gegenwart Jesu mündet nicht in die Anbetung des in den Himmel aufgefahrenen Christus (auch wenn das aus den Erklärungen vieler Exegeten folgen würde), sondern in die Verkündigung des eucharistischen Christus. (Gemäß der Heiligen Schrift kehren die zwei Jünger nach Jerusalem zurück und erzählen den anderen davon, wie sie ihn erkannt hatten, als er mit ihnen das Brot brach. Und damit werden die Zwölf in die Eucharistie mit einbegriffen!!) In diesem Sinne steht die Emmausszene dem dynamischen Pfingstereignis näher, als der „nächstfolgenden“ Himmelfahrt.

Die neue Ausdeutung der Transsubstantiation

In der oben ausgeführten These findet sich ein glaubwürdiger Beweis als in der Dogmatik. Aus dem Kontext der Heiligen Schrift wird die Wahrheit ersichtlich. Der organische Zusammenhang zwischen Tod und Auferstehung Jesu verbindet und deutet nicht nur den Gründonnerstag mit dem Emmausereignis. In der Deutung und Verbindung der Besagten werden alle von außen angehängten Spekulationen außer Kraft gesetzt. Was könnte sonst in biblisch-theologischem Sinn als Garantie für die Wesensverwandlung gelten, wenn nicht der Tod und die Auferstehung Jesu? Wenn man die Karwoche nur aus eucharistischer Sicht betrachten würde, würde daraus ersichtlich, dass die zwei Einsetzungsszenen der Eucharistie die Ereignisse von Tod und Auferstehung Jesu gleichsam wie ein Sandwich umfassen. In eben diesen Ereignissen muss die Antwort auf das ewige „Wie?“ der Transsubstantiation entdeckt werden. Demzufolge könnte sich die Transsubstantiation aus dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi ergeben.

DIE TATEN JESU SPRECHEN DAVON, DASS ER FÜR DIE WAHRHEIT (WIRKLICHKEIT), DIE ER IN DER EUCHARISTIE ANGEKÜNDIGT HAT, GESTORBEN UND AUFERSTANDEN IST!!

Wenn Christus nicht gestorben und auferstanden wäre – siehe Paulus – wäre seine Handlung am Gründonnerstag umsonst gewesen, dann hätte er nur Worte hinterlassen. Die Tat Jesu von Tod und Auferstehung löst jegliche Theoretisierungen bezüglich der Transsubstantiation auf und wehrt sie ab.

Somit finden die eucharistischen Szenen ihr Wesen und ihren Sinn (oder auch ihre Ausdeutung) in den Ereignissen von Tod und Auferstehung. Wer würde hier noch zu philosophieren wagen? Fortab wird jedes philosophieren unmöglich!!

Der Paradigmenwechsel

Dies ist nun nicht mehr die Ebene der Physik, Metaphysik oder der Philosophie. Sie gehört zum Reich des Lebens. Eine andere, höhere Dimension tritt hier zutage, selbstverständlich mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten und ihrer eigenen Logik. Dies sind die Gesetzmäßigkeiten von Leben und Tod – Tod und Auferstehung – Auferstehung und Ewigem Leben. Ihre Logik wird in der Liebe, in der Freiheit und im Opfer ersichtlich, vor allem aber erfahrbar. „Sinn“ anstatt „Unsinn“; oder anders gesagt, das Udenkbare wurde in Christus erfahrbar!!

In dieser Disziplin ist die Hauptsache nicht mehr das Sein, sondern das LEBEN selbst, das Ewige Leben. Diese Ebene gehört nicht mehr dem „philos – sophos“ sondern dem „bios – logos“ und der Bio-logik. Nicht der Physik, und auch nicht der Metaphysik. Dies ist die Einladung in das Leben Gottes einzutreten, in der jegliche Wissenschaft der Größenordnung des göttlichen Lebens untergeordnet ist. Somit kann die Vernunft des Glaubenden, insofern sie auf gutem Wege geht (und insofern ihre Methode gut ist), zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

V. Am Ziel angelangt

Das Ziel ist erreicht, nämlich die Befreiung der Transsubstantiation von den Fesseln der Philosophie und ihre Herausführung aus der Welt des Absurden in das Reich der (Glaubens-) Geheimnisse. Dies wurde dadurch möglich, dass der Begriff der Transsubstantiation unter die Macht des Wortes gestellt wurde.

Es wurde hoffentlich überzeugend genug auf das Handeln Christi hingewiesen, das jede Spekulation aufhebt und für sich selbst bürgt. Es lässt sich jedoch noch eine berechtigte Frage stellen:

Warum ist der Begriff der Transsubstantiation überhaupt notwendig?

Was sucht dieser, der Philosophie entliehener und von den neuzeitlichen Naturwissenschaften „beanspruchter“ Begriff im „kleinen Wörterbuch“ der biblischen Theologie? Warum ist die Lösung nicht die Ausmusterung dieses Begriffs, sondern die „Transferierung“ des Begriffs durch das Handeln Jesu?

Es wurde bereits festgestellt, dass das Geheimnis weiterhin Geheimnis bleibt. Werde vielleicht der „ahnungsvolle“ Begriff genau dafür benötigt? Auf keinen Fall, vielmehr beschützt der von oben eingegebene, offenbarte Begriff darüber hinaus, dass er eine göttliche Botschaft in sich birgt, die Theologie von verschiedenen Irrtümern.

1. Er wehrt die Gefahr des „Verspiritualisierens“ ab. Jesus selbst macht in der Bibelstelle von Lk 24,37-40 auf diese Gefahr aufmerksam. Als Jesus den Jüngern in Jerusalem erscheint, glaubten sie, er sei ein Gespenst.

„Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.“ – sagte Jesus und sprach: „Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch“.

Jesus hielt an seiner körperlichen Gestalt fest! (Sein Leichnam blieb nicht im Grab!) Die Einheit von Körper und Geist ist eine der wichtigen Botschaften der Heiligen Schrift, die ihre Konsequenzen nach sich zieht. Selbstverständlich darf auch die Eucharistie dieser Botschaft nicht widersprechen.

Der Begriff der Transsubstantiation ist deshalb als Ausdruck der „Transformation“ (Verwandlung) geeignet, wie er das Wort „Substanz“ enthält, das von Anfang an Materie selbst bedeutet, in seiner sichtbaren oder unsichtbaren Form. (Wenn von einem abstrakten „Wesen“ die Rede wäre, dann wäre z.B. der Begriff der „Transessentiation“ angemessener.)

2. Die Transsubstantiation eignet sich zur „Interpretation“ des vor uns stehenden Weges. Der Begriff der Transsubstantiation ist dimensional: er bezeichnet und indiziert zugleich die

Veränderung, durch die wir alle mit Körper-Geist-Seele existierenden Wesen hindurchgehen müssen. Analog zur Auferstehung Jesu wird einmal unsere Wesensverwandlung erfolgen. Der Transsubstantiationsbegriff könnte innerhalb der Theologie zum Schlüsselwort der eschatologischen Ekklesiologie werden. Die Heilige Schrift verkündet die Erbauung des Mystischen Leibes Christi mit uns als den lebendigen Steinen.

Leider befasst sich die Wortverkündigung nur wenig mit dieser heilbringenden Tatsache, obgleich in ihm das „Geheimnis aller Geheimnisse“ steckt, wozu wir geboren und berufen sind.

Dieses „Programm“ arbeitet dennoch in uns. Der Mensch (die Menschheit) möchte irgendwie, wenngleich nicht sehen, so dennoch von der Verwandlung wissen, die ihm (ihr) bevorsteht. Aber betrifft das nur den Menschen? – Man schaue sich nur ein wenig um und betrachte die Gesetzmäßigkeiten der Natur.

Die Transsubstantiation ist sichtbar!

Es ist von einem Geheimnis die Rede, dennoch offenbart die Natur fast unverdeckt dieses Mysterium, wenn sie einen Einblick in die Entwicklungsgänge der Lebenswelt gewährt:

Der in die Erde gesäte Samen birgt Geheimnisse in sich. Sein Entwicklungsprogramm wird jedoch ersichtlich, wenn eine blühende Pflanze daraus erwächst. Was geschieht da eigentlich? Es geschieht nichts anderes, als dass ein Programm von Genen ausschließlich Wasser und Mineralien aus der Erde aufnimmt. Und siehe das Ergebnis! Wer wagt zu behaupten, dass das keine Transsubstantiation sei?! Die vielen Elemente und Verbindungen werden durch die Wirkung eines Programms zu einer Blume! An Wunder grenzende Geheimnisse umgeben uns, quasi als Analogie zur eucharistischen Transsubstantiation. Und wir nehmen sie nicht wahr! Wesensverwandlung: von der materiellen Welt hinein ins Leben. Wenn nicht etwas anderes, so müssten wenigstens die Blumen, die die Altäre schmücken, zur Reflexion über diese wunderbare Wirklichkeit führen, die dem Menschen seine eigene Zukunft in anderer Dimension vor Augen führt, die mit Ewigem Leben bezeichnet wird.

Angesichts der Transsubstantiationsprozesse in der Natur müsste sich der Mensch zu Recht diesem Anspruch stellen: die Transsubstantiation müsste auch in den menschlichen Beziehungen sichtbar sein! Wie gut wäre es, die Wirklichkeit der Wesensverwandlung auch nur zu erahnen, damit man besser daran glauben kann! Wo soll man sie suchen? Unter den eucharistischen Gestalten? Gewiss ist sie im Auferstandenen, wenn auch unsichtbar. Wenn wir mit ihm leben, wird die Wesensverwandlung, nicht nur an den eucharistischen Gestalten, sondern an uns erkennbar!

Budapest, zum Osterfest 2008

Miskolcziné Kis Katalin

Übersetzung ins Deutsche von Sr. Susanne Czupy FMVD

Endnoten:

- (1) Magyar Katolikus Teológiai Lexikon
- (2) Ebd.
- (3) Schütz, Antal. Dogmatika II./265
- (4) Ebd. 456
- (5) Dillersberger, Joseph. Lukas/6.Bd. (186-187); Rengstorf, Karl Heinrich. Das Evangelium nach Lukas (NTD 3, 282-2/84); Ld Stöger, Alois. Das Evangelium nach Lukas (313-325); Kremer, Jacob. Lukasevangelium (241-242); Löming, Karl. Das Geschichtswerk des Lukas (36-40) Reuss, Joseph. Lukas Kommentare aus der Griechischen Kirche (275); Gooding, David. Az evangélium Lukács szerint (293); Rózsa, Huba – Gál, Ferenc. Jézus kereszthalála és feltámadása (448); Kocsis, Imre. Lukács evangéliuma (514).
- (6) Ratzinger, Joseph. Über das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie (Theologische Quartalschrift. Tübingen 1967, 129-158)

LITERATURVERZEICHNIS:**Bibelausgaben:**

Novum Testamentum Graece (Nestle-Aland)
 Vulgata
 Káldi Neovulgata
 Károli Gáspár ford.
 Magyar Biblia Tanács ford.
 Szent István Társulat
 King James Version
 Luther Bibel
 La Bible de Jérusalem
 Einheitsübersetzung
 Revidierte Elberfelder Bibel
 Schlachterbibel

Lexika, Wörterbücher

Bauer, Wörterbuch zum NT
 Kittel, Theologisches Wörterbuch zum NT
 Schmoller, Konkordanz zum NT
 Kiss Sándor,
 Lexikon für Theologie und Kirche, Band X.
 Denzinger / Hünermann: Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (= DH), Freiburg im Breisgau - Basel - Rom - Wien 1999. Ungarische Ausgabe: Szent István Társulat (Hg.) Budapest. 2004
 Előd, István. Katolikus dogmatika. Budapest 1978
 Schütz, Antal. Dogmatika. Szent István Társulat. Budapest 1923.

Studien:

Mc Grath, Alister A. Bevezetés a keresztény teológiába. Osiris Kiadó. Budapest 1955
 Beinert, Wolfgang. Die Enzyklika "Mysterium fidei" und neuere Auffassungen über die Eucharistie (ThQ. Tübingen 1967. 159-176)
 I. Eucharistikus vita: Paschafsius Radbertus – Ratramnus: Az Úr testéről és vérééről. Kairos Verlag. Budapest 2001
 II. Eucharistikus vita: Lanfrancus – Tours-i Berengar (Kézirat, 2008 PPK Könyvtár)
 Rahner, Karl. Die Gegenwart Christi im Sakrament des Herrenmahles (Schriften zur Theologie Bd. 4. 357-385)
 Ratzinger, Joseph. Über das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie (Theologische Quartalschrift. Tübingen 1967, 129-158)
 Schütz, Antal. Krisztus jelenléte az Oltáriszentségben. Szent István Társulat. Budapest 1910
 Taille, M. de la. Mysterium fidei. Paris 1931 – (in ungarischer Übersetzung)

Exegese:

Dillersberger, Joseph. Lukas/Bd. 6. 1949. O. Müller Verlag
 Rengstorf, Karl Heinrich. Das Evangelium nach Lukas (NTD 3). Göttingen 1962.
 Wandenhieck end Ruprecht
 Stöger, Alois. Das Evangelium nach Lukas. Düsseldorf 1966. Pathmos Verlag

- Kremer, Jacob. Lukasevangelium. Stuttgart 1979. Echter Verlag.
- Löming, Karl. Das Geschichtswerk des Lukas. Stuttgart-Berlin-Köln 1997. Kohlhammer Verlag GmbH
- Reuss, Joseph. Lukas Kommentare aus der Griechischen Kirche. Berlin 1984. Akademie Verlag
- Gooding, David. Az evangélium Lukács szerint. Budapest 1987. Primo Kiadó
- Rózsa, Huba – Gál, Ferenc. Jézus kereszthalála és feltámadása. Budapest 1982. Szent István Társulat
- Kocsis, Imre. Lukács evangéliuma. Budapest 1995, Szent István Társulat